Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 18 (1936)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 28. August 1936. Erscheint jeden Freitag 18. Jahrgang. Nr. 35

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 21.844, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIIIb 858

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Binkert A.-G., Telephon 22.252. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIIIb 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Aus dem Inhalt:

Die Frau im Polizeidienst II
Bund Schweizer. Frauenvereine
Im Kampf für den Frieden
Bis auf weiteres verboten . . .

Wochenchronik

Inland.

Angesichts der in sozialistischen und kommunistischen Kreisen zu Tage getretenen starken Unzufriedenheit, ja geradezu Aufreizung zur Sabotage des kürzlich erlassenen Bundesbeschlusses betreffend unsere **Neutralität** in den **spanischen Wirren** (Nicole soll z. B. in Genf an einer Versammlung gesagt haben, es wäre besser, sein Geld der spanischen Republik zur Verfügung zu stellen als die Wehranleihe zu zeichnen) sah sich der Bundesrat veranlaßt, ergänzende **Strafbestimmungen** gegen allfällige Widerhandlungen gegen seine Verfügungen (Gefängnis bis zu sechs Monaten oder Geldbußen bis zu 10,000 Fr.) zu erlassen. In Nachachtung derselben haben bereits die Waadt, der Kanton Luzern wie auch einzelne Gemeinden Verbote gegen Demonstrationsversammlungen, Umzüge, Geldsammlungen zu Gunsten der militärischen Unterstützung Spaniens usw. erlassen. Die freisinnige Partei des Kantons Bern protestiert heftig gegen Nicoles Haltung, während der Vaterländische Verband in einer Eingabe an den Bundesrat seinen „schweren Besorgnissen angesichts der Stellungnahme der marxistischen Parteien zu den Ereignissen in Spanien" Ausdruck gibt.

Zur Besprechung der durch den Rücktritt des Kantons Zürich erfolgten Bedrohung des an sich so überaus wohltätigen **interkantonalen Konkordates** über die **wohnörtliche Armenunterstützung** sind diese Woche in Bern die kantonalen Armendirektoren zusammengetreten. Sie anerkennen durchaus die Revisionsbedürftigkeit des Konkordates, namentlich in der Frage der Karenzzeit, die den bevölkerteren Gemeinden außerordentliche Lasten auferlegt (Zürich errechnet durch seinen Rücktritt eine Einsparung von gegen zwei Millionen). Durch den Vorschlag der Erhöhung der Karenzzeit von zwei auf vier Jahre (Zürich verlangt fünf Jahre) hofft man Zürich von seinem für das Konkordat so bedrohlichen Schritt abzuhalten.

Nach einer Vernehmlassung der schweiz. Kommission für Konjunkturbeobachtung über unsere **gegenwärtige Wirtschaftslage** steht einer deutlichen Besserung in der Landwirtschaft und einer gewissen Belebung der Exportindustrie eine Verschärfung der Baukrise und der Krise in der Fremdenindustrie gegenüber. Zur Bekämpfung namentlich der weite Kreise ziehenden Baukrise fordert der Zürcher Regierungsrat von seinem Parlament einen 12 Millionen-Kredit. Einen interessanten und neuartigen Weg versucht Basel-Stadt. Der Regierungsrat hat einen Gesetzesentwurf fertig gestellt, der zur Hauptsache auf der Aufnahme einer 24 Millionen-Anleihe beruht (aus der große öffentliche Bauten finanziert werden sollen). Zur Verzinsung und Amortisierung soll ein Rappen Steuer von je hundert Franken Arbeitseinkommen, der sogenannte **Arbeitsrappen,** erhoben werden. Die noch in Arbeit Stehenden treten so gleichsam für die Arbeitslosen ein. Das Projekt ist bekanntlich aus der Zusammenarbeit von Gewerbe- und Arbeiterkreisen, also von Arbeitgebern und Arbeitnehmern auf Vorschläge von wirtschaftswissenschaftlicher Seite entstanden. Sollte es sich bewähren, so dürfte es sicher in andern Kantonen seine Nachahmung finden.

Ausland.

Im **spanischen Bürgerkrieg** ist leider immer noch kein Nachlassen zu verzeichnen. In der Frage der Nichtintervention schien die von Deutschland bereits erteilte Zustimmung nochmals in Frage gestellt, nachdem ein spanisches Regierungsschiff einen deutschen Dampfer angehalten und durchsucht hatte. Deutschland war darüber äußerst ungehalten und erhob heftigen Protest. Doch zog es seine Zusage, wie man einen Augenblick fürchtete, nicht zurück. Vielleicht unter dem Eindruck der Haltung Italiens, das eben in diesem Momente endlich seine so lange hinausgezögerte Zustimmung abgab, und zwar nun ohne lange und bedingende Vorbehalte. Einige Staaten haben, ohne erst die Unterzeichnung des Abkommens abzuwarten, bereits ein Waffenembargo gegen Spanien verhängt, so England, Frankreich, Deutschland, Portugal usw. Nachdem nun auch noch Rußland seine Zustimmung gegeben hat, ist am Zustandekommen des Nichtinterventionsabkommens und damit an der Isolierung des spanischen Brandherdes nicht mehr zu zweifeln.

Und nun machen sich die Mächte bereits an eine zweite, diesmal positive Intervention, eine **Intervention der Menschlichkeit,** nach der angesichts der spanischen Greuel von der ganzen entsetzten Welt gerufen wird. Die Beteiligung an der Initiative Uruguays ist zwar von den Vereinigten Staaten, von Brasilien, Mexiko und Peru abgelehnt worden. Dagegen soll auf Veranlassung namentlich des in Spanien akkreditierten, über die Bürgerkriegswirren nun im französischen Hendaye sich aufhaltenden diplomatischen Korps die französische und englische Regierung einen Appell an die beiden kriegführenden Parteien vorbereiten, daß sie von den geübten Grausamkeiten ablassen und nach den Regeln zivilisierter Nationen kämpfen. Hand in Hand damit soll die Vermittlung und Beilegung des Bürgerkrieges versucht werden. Allerdings hat einer der spanischen Generäle bereits erklärt, daß der Kampf fortgesetzt werde, „bis kein Marxist mehr übrig sei".

Am selben Tage, als in Paris die Zusage Deutschlands zum Nichtinterventionsabkommen bekannt wurde, traf dort eine zweite Nachricht ein, die diese erste vollständig überschattete: Deutschland erhöht die **militärische Dienstzeit** auf **2 Jahre.** Begründet wird diese Europa aufs neue stark beunruhigende Maßnahme mit der Aufrüstung Rußlands und der übrigen europäischen Umwelt. Manche vermeinen zwar eher, daß wirtschaftspolitische Erwägungen (Entlastung des Arbeitsmarktes) die Veranlassung gegeben hätten, wieder andere, daß sie gegen Frankreich gerichtet sei.

Rußland hat in der letzten Zeit der Welt allerhand Rätsel aufgegeben. Gegen die ehemals führenden Kommunisten Sinowjew, Kamenew, Radek, die einstigen engsten Mitarbeiter Lenins und Stalins, und andere 13 Mitangeklagte fand in Moskau ein großer Prozeß wegen landesverräterischen Umtrieben und Mordplänen statt (die bis auf den im Ausland lebenden Trotzki zurück gehen sollen) in dem sämtliche Angeklagte zum Tode verurteilt wurden und bereits füsiliert worden sind! „Die Revolution frißt ihre eigenen Kinder!" Auffällig an sich ist schon die Tatsache dieses Prozesses, der auf große innere Gärungen und Unzufriedenheiten, vielleicht auch auf eine „Verbürgerlichung" des russischen Staates, gegen die die unentwegten Kommunisten ankämpften, schließen läßt und jedenfalls auf die Welt just zurzeit des spanischen Bürgerkrieges nicht eben den besten Eindruck macht. Noch auffälliger aber und psychologisch äußerst rätselhaft war die Geständnis- und Selbstbezichtigungsfreudigkeit der Angeklagten. Man wird nicht klug daraus, ob dahinter die G. P. U., die russische Geheimpolizei oder die Mystik der russischen Seele sich offenbart.

Als weitere politisch symptomatische Ereignisse seien in Kürze noch genannt: Eine Reise des ungarischen Reichsverwesers **Horthy** nach Oesterreich zur Jagd, in Tat und Wahrheit aber zu einer Entrevue mit **Hitler** in Obersalzberg nahe der österreichischen Grenze. Die Frage der militärischen Wiederbewaffnung Ungarns und die Ueberwindung des ententistischen Widerstandes soll dabei in erster Linie zur Rede gestanden sein.

Ferner: **England** hat sich mit **Aegypten** versöhnt. Es hat mit diesem ein von großer gegenseitiger Verständigungsbereitschaft (die Wirkung des abessinischen Krieges) zeugendes Freundschafts- und Defensivbündnis abgeschlossen und diesen Vertrag dieser Tage in London feierlich unterzeichnet.

Die nächste Nummer wird die Seite „Hauswirtschaft und Erziehung" enthalten.

Heroische Frauen

E. B. Ein neues Buch trägt diesen Namen. Leben und Werk von acht Frauen, deren jede auf anderem Gebiete des sozialen Lebens Großes geleistet hat, wird geschildert. Die Verfasserin, Alice Salomon,* hat wohl ganz mit Absicht dem Buche diesen Titel gegeben. Heldentum ist nicht gebunden an kriegerisches Geschehen. Heroisch leben will hier nicht heißen, sein Leben furchtlos und todbereit einsetzen auf Schlachtfeldern. In ihrem Vorwort spricht es die Verfasserin selbst aus:

„Es ist etwas Heldisches in diesen kämpfenden Frauen, wenn ihr Kämpfen auch dem sozialen Frieden, dem Reich der sozialen Gerechtigkeit, dem Gesetz der Liebe dient. Dafür haben sie weltumspannende Bewegungen entfacht. Dafür haben sie gelebt und gelitten.

Tief in die menschliche Natur sind zwei Instinkte als Urphänomene eingepflanzt, die alle menschlichen Beziehungen erfüllen und die in großen Epochen der Menschheitsgeschichte miteinander gerungen haben: der Kampfinstinkt und der Schutzinstinkt.

Aus dem Kampfinstinkt entsprang das heroische Ideal, das immer wieder zum Vorbild und Urbild aller heldischen Gestalten, der Eroberer, der Staatengründer, der Entdecker wurde. Aus dem Schutztrieb, dem lebensbewahrenden Instinkt entstand das sittliche Gebot der gegenseitigen Hilfe, ohne die es keine höheren Formen des Gemeinschaftslebens gibt.

Man ist versucht, den einen Trieb dem Mann, den andern der Frau zuzuordnen. Aber eine so mechanische Aufteilung trifft nicht bis in den Kern der Sache. Es hat zu allen Zeiten unter Männern wie Frauen kämpferische und wahrhaft heilige Naturen gegeben. Immerhin, es ist das Eigentümliche der Frauen, die auf sozialem Gebiet ein Neues geschaffen haben, daß sie diese Triebe, die sich ursprünglich aufhoben, zur Einheit verbunden haben; daß sie das heldische Ideal neu formten, indem sie es in den Dienst des Schutzideals stellten."

Acht Frauengestalten, darunter mehrere heute wenig mehr gekannte, werden uns in ihrer Entwicklung und durch ihre Werke bekannt gemacht, zwei Deutsche, eine Oesterreicherin, von den andern zwei in Amerika, drei in England beheimatet.

Alle haben sie Pionierarbeit geleistet, neue Ziele abgesteckt, vorher unbetretenes Gebiet sozialer Arbeit urbar gemacht. Alle haben sie aus leidenschaftlichem Herzen heraus, mit unbesiegbarer Energie sich zum Rufer im Streit gemacht, sich eingesetzt für Aufgaben, die vorher von der Allgemeinheit, auch von den geistig regsamen Kreisen nicht erkannt worden waren. Amalie Sieveking (1794—1859) hat der Armenfürsorge Hamburgs ein neues Gepräge gegeben. In einer Zeit, 1831, da die Pflege der Kranken in den Spitälern noch gänzlich ungebildeten Wärtern und Wärterinnen überlassen war, stellte sie sich anläßlich einer schweren Choleraepidemie als Pflegerin zur Verfügung. Als nach acht Wochen unablässiger, strenger Arbeit, die Tag und Nacht für Pflege und zur Organisation des Krankendienstes nötig war, die Epidemie erlosch, da wußte sie, daß sie die Arbeit für die Betreuung der Rekonvaleszenten, die Fürsorge für die Hinterbliebenen weiter führen mußte. Sie schuf den „Weiblichen Verein für Armen- und Krankenpflege" mit dem Plan, brachliegende Frauenkraft in den Dienst der Nächstenliebe zu stellen. „Das Neue in ihrer Leistung lag darin, daß eine Frau Ziele und Methoden der Armenpflege durchdenkt, erprobt, daß sie aus einer gefestigten religiösen Weltanschauung zugleich die Maßnahmen zur Fürsorge für die Armen entwickelt und die sittliche Not des eigenen Geschlechtes beheben will."

Zu einer Zeit, da die Frauenvereine sich erst zu bilden begannen — demnächst feiert der Frauenverein Thalwil als erster Frauenverein in der Schweiz sein hundertjähriges Jubiläum — schuf Amalie Sieveking schon großzügige Hilfe durch Bau von Wohnungen für Unbemittelte und trug ihre Ideen einer moderneren öffentlichen und privaten Armenpflege nicht nur in viele deutsche Städte, sondern auch nach der Schweiz, nach Holland und Dänemark.

Mehr bei uns bekannt und noch weiter auswirkend in ihrer Arbeit war Florence Nightingale (1820—1910), deren initiativer und restloser Arbeit die Einführung eines geordneten Armeesanitätsdienstes in England zu danken war, aber auch die grundlegenden Neuerungen, die zur Ausbildung der Krankenschwestern führten. Selbst von zarter Gesundheit hatte sie 1856 im Krimkrieg unter schwersten Umständen die Kranken- und Verwundetenpflege organisiert. Die dort elend verpflegten Soldaten verehrten in ihr ihre Retterin. Ein Soldatenbrief sagte: „Wir küßten ihren Schatten, wenn wir sie sahen, und legten den Kopf beruhigt auf das Kissen. Ehe sie kam, war es ein Schwören und Fluchen — aber dann wurde es heilig wie in der Kirche...."

Zurückgekehrt, begann sie erst ihre eigentliche Arbeit und führte in jahrzehntelangem Ringen mit größter Energie — als eine äußerst zarte Frau, die infolge der Ueberanstrengungen in der Krim dauernd kränklich und 40 Jahre lang fast ausschließlich an ihr Zimmer gebunden war — ihre großen sozialen Reformen durch. Eine Schule für Krankenpflegerinnen wurde von ihr gegründet: die Ausbildung der Schwestern auf wissenschaftlicher Grundlage ist ihr zu danken; auf die Einführung sozialer Reformen in Indien hatte sie als Beraterin der Behörden entscheidenden Einfluß. Ein Sachverständiger sagte von ihren Erfolgen in Indien: „Die Fortschritte haben in der Sozialgeschichte kein Gleiches." Einführung eines öffentlichen Gesundheitsdienstes in Indien, Verbesserung von Spitälern und Gefängnissen, Vorschriften für Wasserversorgung und Kanalisation, u. a. m. sind auf ihre Vorschläge hin entstanden. —

Zeitlich uns am nächsten steht Eglantine Jebb (1876—1928). Von ihr sagt die Verfasserin: „Größe und Bedeutung ihrer Persönlichkeit trat erst in Erscheinung, als der Krieg und seine Nachwirkungen ihr Aufgaben entgegentrugen, die für sie den Charakter einer Mission annahmen." Der von ihr 1919 in London gegründete Save the

* Alice Salomon: „Heroische Frauen", Verlag für Recht und Gesellschaft A.-G., Zürich und Leipzig.

Man braucht weder Hoffnung um zu handeln, noch Erfolg um auszuharren.

Wilhelm v. Oranien.

Weihnachten im Sommer

Es war im Juli, einige der hohen Korngäßlein fielen unter der Hand der Landleute, aber andere waren noch unberührt und schienen jede Minute auszukosten, die ihren hochstehenden Aehren, den reifen, noch vergönnt war. Nun konnte man meinen, diese Jahreszeit sei, wie sie sich dem darstelle, der in ihr sich bewege, so sichtbar, so einzig seiend, daß neben ihr nichts mehr Raum habe. Aber Kinder halten es anders mit ihr. Wenn sie für eine kleine Weile den Winter brauchen, dann ist es eben steinkalt für sie, zum Herzerbarmen kalt und man tritt von einem Bein aufs andere. Dann ist die ganze Jahreszeit, von der vorher die Rede war, dahin, ja, selbst ein hochsommerliche Stunde, die so zwingend scheint, daß ihr auch nicht das kleinste Mücklein auskommt, kein Erdfloh und kein anderer Floh. Sie ist aus dem Kreis der Jahreszeiten der spielenden Kinder ausgeschlossen. Sie halten es auch nicht für nötig, den, der etwa in den Bannkreis ihres Spiels gerät, aufzuklären. Für sie ist es wie es ist. Sie haben Kleider geschenkt bekommen in nie geahnter Prächtigkeit. Aus englischem Baumwollsammet, die Buben wie die Mädchen. Schafwollene Strümpfe, doppeltgesohlte Lederschuhe, Hemden aus Barchentstoff, die manche unter ihnen so in Entzücken und Bewunderung versetzen, daß sie sie über ihre Kleider anziehen. Was macht das schon, ist etwa jemand dabei, der das nicht verstünde? Man kann auch das, was drunter ist, dadurch ungesehen und nicht vorhanden machen, indem man etwas darüber stülpt. Und schließlich verstößt es gegen die Gesetze der Schicklichkeit, daß man sich so am hellen Tage vor den Augen der andern entkleide. Es sei denn, daß hinter dem Ofen sich das Schattenspiel vollziehe. Es ist ein Ueberschwang in den Kindern, der alles vergessen läßt, was anderwärts sich zuträgt und was es auf dieser Welt noch außerdem geben mag, wenn nicht eines gerade an Weihnachten erinnerte, an die Zeit, da ein Rahmmus gekocht wird, welches in seiner Ueppigkeit noch weit über die Auswirkung und die Macht, die man einer Speise zuschreibt, hinausreicht, ein Mus, das den Körper nährt und von dem er noch zu wissen scheint, da schon die Schwalben zurückkehren und sich im Hausflur einnisten. Neben diesem Rahmmus kann es auf Erden nur noch diese Barchenthemden geben und diese Hosen und Kleider aus Baumwollsammet. Sie sind zum Weinen schön. Es hilft nichts mehr dagegen als das Singen. Und dieser freudige Schmerz besitzt nur ein Lied: „Stille Nacht, heilige Nacht.." und sie singen da drinnen in der gut verwahrten Stube, während draußen der Tag überreif ist und die Bäche versiegen und der Brunnen nur noch wie durch ein Wunder seinen Wasserstrahl in den Trog ergießt. Sie singen „Stille Nacht, heilige Nacht" und beschwichtigen mit diesem Liede geradezu den Himmel, ihren winterlichen Himmel. Die Krippe ist in dem Liede vorhanden. Ach, wer sähe sie nicht. Läse sie nicht aus den andächtig singenden Gesichtern, den zeitlosen, die auch schon vor Jahrhunderten Maler wie Holzschnitzer dazu angeregt haben mögen, aus klingenden Tönen einen Halbkreis für die armütige Krippe zu schaffen. Ein anderes hebt aus sich heraus an, so, als sei es allein auf der Welt, oder als habe es den Auftrag, die wohlbekannten Worte (denn für Kinder ist es eine freudig gesungene Verkündigung) noch mit einer anderen, einer gültigeren Botschaft zu überbieten: „Tauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab." Ob es sie wörtlich verstand oder aber auf das wie vom Himmel gefallene weihnachtliche Gabenfest hin sich ausdeutete, sie auf sich beziehend, den Gerechten in den Gaben nur verstehen könnend... ich weiß es nicht.

Hinter einem der Kinder (es hat zwei verschiedene Schuhe an und weiß wohl noch gar nicht, daß es für jeden Fuß einen eigenen gibt), hinter einem Kinde hat sich langsam und feierlich die Tür aufgeschlagen, wie die Tafel, auf die ein Prophet seine Verheißungen niederschreiben wird, und sie verbirgt das Kind hinter sich. So, daß man eben noch ahnen kann, daß es hinter ihr kniee und bete. Denn wer sollte so in den Himmel hinaufschreien wollen, als ein Landkind, das keine andere Dankesformel kennt, als diese eine und gültigste: das Gebet. Es scheint alles um sich herum vergessen zu haben, weiß vielleicht nicht einmal mehr, daß es Weihnachten ist und daß es dieses Barchenthemd und diese neuen Schuhe an sich trägt. Es ist in sein Beten eingeschlossen, ist in ihm drinnen wie in einer Zelle. Es hört mit Beten überhaupt nicht mehr auf, psalmiert schließlich, was sein Gedächtnis nur irgend herzugeben vermag; nicht eben klangrein, kann ihm nachgerühmt werden, aber mit großer Dringlichkeit. Und Wigerl, der Taubstumme, der Einzelgänger? Er ist auch da in seiner Lumpenherrlichkeit und hält die neuen Kleider in die Luft, so, als ob unter ihm Wasser sei und er dazu Sorge tragen müsse, daß er sie trocken ans Land bringe. Die Zwölfjährige, die älteste unter den Mädchen, die eine etwas untersetzte Gestalt und vielleicht nur durch ihr vorstehendes Kinn einen mürrischen Ausdruck im Gesicht zu haben scheint, befestigt Kerzenstümpfchen an den Haltern eines wackeligen Tannenbäumleins. Die unteren Aeste sind abgestorben, man weiß nicht, ob in den heißen oder in den kalten Tagen. Sie hängt auch Engelshaar und glasgesponnene Fabelgestalten, sie hängt aus hellrosa und himmelblau gefärbte geometrische Sterne (wahrscheinlich sind sie aus Oblaten gebildet), ins Geäst und zündet die Kerzen an. Es ist, als sei jede Minute unsäglich kostbar und man laufe Gefahr, zu irgend etwas, was aber keinen Namen hat, zu spät zu kommen. Die gute Mirzel ist in fiebernder Eile. Sie, die im Alltag den Eindruck einer gedungenen, unwilligen, kleinen Magd macht, sie erweist sich ganz und gar schwesterlich, ja, noch mehr als das, nahezu mütterlich. Zwar ist sie ihrem Alter gemäß tief in dem Weihnachtsspiel drinnen und denkt auch nicht einen Atemzug lang an die Forderung, welche ihr als älteste der Geschwister zustünde, nämlich die, den Schatz, den die Kinder da unverhofft entdeckt haben, wieder einzuheimsen und ihn wieder in Verwahrung zu nehmen. Es ist, als fürchte sie zu dieser heiligen Stunde die Not nicht, für die die Gaben, das Geschenk eines Fremden, eines Freundes der Nähterin, vorgesehen war. Sie ließ jedes der Kinder gewähren. Seppl steht mit gespreizten Beinen auf der Fensterbank als warte er darauf, daß seine Mutter, die vielmalgute, ihn zu dem Wipfel des Tannenbäumleins, den eine prunkvolle Zierate schmückt, auf den Schultern hintrage und die Herrlichkeit anlangen lasse. Es sieht geradezu gefährlich aus, wie dieser selbstgewisse kleine Bube einen Schritt ins Leere tut. Da kommt sie, die Mutter. Es hat sie herbeigezogen. Sie hat das jüngste Kind, das sie vielleicht in einem ungestörten Raume eben noch stillte, auf dem Arm. Und sie bleibt, vom Licht geblendet, verwirrt an der Tür stehen, denn hier ist nicht Sommer, nicht Erntemonat, hier ist Weihnachten, und die einen und anderen Kinder, insofern sie auch noch die Kapuzen zu ihrer Verkleidung gefunden haben, sind wie ausgewechselt.

Children Fund hat als einzige Aufgabe sich das Ziel gesetzt: So viele Kinder wie möglich zu retten; und das ohne Rücksicht auf Nation, Bekenntnis, Rasse oder Klasse. Miß Jebb schilderte später in einem Buche die Verhältnisse, wie sie sie 1919 auf Reisen in Oesterreich und Deutschland fand: „Hunderttausende von Kindern waren am Verhungern. Mütter töteten ihre Kinder, weil sie sie nicht ernähren konnten... Dann wieder heißt es: In Polen waren ganze Dörfer durch Typhus ausgestorben. Serbien hatte für eine halbe Million vaterloser Kinder zu sorgen. In Lille waren nach Wegzug der Besatzung 60 Prozent der Kinder unterernährt und 40 Prozent tuberkulös."

Eglantine Jebb organisierte Hilfsaktionen auch in China, Persien, Aegypten, Japan, Mittelafrika, Türkei, Westindien, Syrien. — In ihrem Geiste arbeitet heute in Genf das Sekretariat der Internationalen Kinderhilfe „Save the Children Fund" weiter.

Bei all den Werken dieser Frauen galt es scheinbar unbesiegliche Widerstände zu überwinden, die zum Teil in der Größe der Aufgabe, zum Teil darin lagen, daß nicht nach Vorbild, sondern aus Intuition heraus Neues geschaffen werden mußte. Wie viel härter noch waren die Widerstände gegen das Wirken der anderen „heroischen Frauen", deren Ziele nicht nur neu, sondern einer trägen Masse, oder auch vielen geistigen Führern ihrer Zeit unsympathisch, ja zum Teil äußerst widerwärtig waren.

Wer denkt heute noch daran, daß der Feldzug einer Josefine Butler (1828—1906) gegen die Reglementierung der Prostitution diese edle Frau allem Spott, ja zeitweise der Lebensgefahr aussetzte?

Wer hat eine Vorstellung von den Kämpfen im Dienste der Aufhebung des Sklavenhandels, der Negerbefreiung, die Harriet Becher-Stowe (1811—1896) austrug? Die meisten von uns haben einmal ihr Buch „Onkel Toms Hütte"" gelesen. Eine rührende und interessante Geschichte für heranwachsende Jugend, so denken wir, und vergessen, daß dies Buch wie Fanfarenklang aufrief zu einem erbitterten Kampfe zwischen nordamerikanischen Staaten, der nicht ruhte, bis die Menschlichkeit gesiegt hatte.

Daß Bertha v. Suttner (1843—1914) für die Idee des Friedens, Susan B. Anthony (1820—1906) in Nordamerika und Luise Otto-Peters (1819—1895) in Deutschland für die Gleichstellung von Mann und Frau im öffentlichen Leben kämpften, sagt uns ohne weiteres, daß ihre Wege voll von Kampf und Arbeit waren.

Es sei uns vorbehalten, aus deren Wirken später mehr zu berichten. Am besten, man greife zu dem neu erschienenen Buche, das den Vorzug hat, lebendig und doch in knapper, bester Form von diesen Frauen und ihrem Ringen zu erzählen und zugleich durch das Zitieren aus den Quellen immer wieder diese Verstorbenen, deren Werke weiter leben, selbst sprechen zu lassen. „Das Leben der Menschheit ist" — so schließt Alice Salomon ihr Vorwort in diesem Buche, — „trotz aller irdischen Unvollkommenheiten gerechter und besser geworden, weil diese Frauen gewagt und gelitten haben."

Die Frau im Polizeidienst

Von Gret Ernst, Polizeiassistentin, Bern.

II.

Einblick in die Arbeit der Polizeiassistentinnen von Bern.

Wohl sind meine Kollegin und ich auch in Bern in erster Linie als polizeiliche Fürsorgerinnen angestellt und haben uns in dieser Eigenschaft fast ausschließlich mit Frauen und Kindern zu befassen, die aus irgend einem Grunde mit der Polizei in Berührung gekommen sind. Wesentlich ist aber, daß wir zu den ganz gleichen Bedingungen angestellt sind wie die Polizisten. Das wirkt sich nicht nur in Bezug auf Besoldung, Ferien und Freizeit aus, sondern damit ist uns auch das Recht und die Pflicht zuerkannt, Verhaftungen vorzunehmen und Strafanzeigen einzureichen, denn gleich unsern Kollegen wurden auch wir nach Absolvierung des sog. Rekrutenjahres, das als Probezeit gewertet wird, vom Regierungsstatthalter beeidigt.

Unsere Arbeit wird uns entweder von unserem Chef, dem Kommandanten des städtischen Polizeikorps oder von einem seiner Stellvertreter zugewiesen oder unsere Kollegen von der Fahndungs- oder Bezirkspolizei ersuchen um unsere Mitarbeit. Andere Aufgaben wiederum ergeben sich aus dem direkten Kontakt mit dem Publikum, indem mehr und mehr Leute mit allen möglichen Anliegen sich an uns wenden und schließlich, indem wir uns, wenn immer möglich, alle Frauen, die sich auf der Stadtpolizei in Haft befinden, vorführen lassen, nachdem wir uns zuerst anhand der vielleicht bereits vorhandenen Akten oder Erkundigung bei dem Kollegen, der die Frau einbrachte, über die Arrestantin orientierten. Diesen Unterredungen von Frau zu Frau, — es handelt sich hier in den meisten Fällen nicht um die offizielle Einvernahme — messen wir großen Wert bei, weil uns dadurch die Möglichkeit geboten ist, einen Einblick in die Wesenart des betreffenden Menschen zu erhalten. Wie oft wird einem da klar, was mitgeholfen haben mag, das Leben des betreffenden Menschen so unheilvoll zu gestalten.

Bei diesen Unterredungen mit den Arrestantinnen wird aber auch ersichtlich, was für Fähigkeiten in dem betreffenden Menschen liegen, welche Kräfte wieder geweckt und gefördert werden müssen, um eine neue Existenz zu ermöglichen. Als Richtlinien dienen uns dazu die primitivsten Forderungen, die jeder Mensch naturgemäß an das Leben stellt, nämlich: Gesundheit, Obdach, Nahrung, Kleidung und vor allem Arbeit.

In einer Stelle unterbringen können wir aber nur, wer wirklich gesund ist. Die Polizeiverordnung gegen das „Herumstreichen liederlicher Weibspersonen", wie der offizielle Titel so schön lautet, der Stadt Bern vom Jahre 1885 schreibt in § 5 vor: „Die eingebrachten Dirnen sind ärztlich zu untersuchen und, wenn geschlechtskrank, in Spitalpflege zu verbringen." Außer den eigentlichen Dirnen führen wir aber auch alle die jungen Mädchen, die sich Tage lang mit Burschen herumgetrieben und bald da, bald dort genächtigt haben, dem Polizeiarzt zur Untersuchung auf Geschlechtskrankheiten vor. Einmal ist es für die betreffende Frau, das Mädchen selber äußerst wichtig, daß eine eventuell bereits vorhandene Krankheit möglichst frühzeitig zur ärztlichen Behandlung kommt, um noch größeres Unheil zu verhüten und eine raschmöglichste Heilung herbeizuführen. Anderseits liegt es im Interesse der Allgemeinheit, wenn solche Kranke, die für ihre Umgebung eine gewisse Gefahr bedeuten, isoliert werden.

Seit einiger Zeit ist in Bern in Bezug auf Behandlung der Geschlechtskranken und deren Erfassung ein gutes Zusammenarbeiten mit der dermatologischen Klinik zustande gekommen.

Außer der Vermittlung ärztlicher Hilfe ist uns sodann besonders das Beschaffen geeigneter Arbeit wichtig. Denn nur dann können wir auch verlangen, daß der Tag nicht mehr leichtsinnig verbummelt, der Lebensunterhalt nicht mehr auf unrechte Art und Weise verdient werde, wenn wir dem betreffenden Menschen einen andern Weg zeigen. Das trifft nicht nur für Frauen zu, die bereits wegen irgend eines Vergehens, seien es Sittlichkeits-, Eigentums- oder andere Delikte, bestraft wurden, das gilt in gleichem Maße auch für alle die, die noch nicht so weit auf Abwege gerieten, daß sie strafrechtlich verfolgt wurden, die aber bereits auf der schiefen Bahn stehen und vielleicht gerade durch zielbewußtes Eingreifen im richtigen Moment noch vor dem gänzlichen Versinken bewahrt werden können.

Grundsätzlich machen wir bei jedem Fall — wenn die betreffende Frau sich nicht absichtlich jeglicher Fürsorge entzieht — mag er auch noch so hoffnungslos aussehen, einen oder auch mehrere Versuche, um dem betreffenden Menschen Gelegenheit zu geben, die gefaßten guten Vorsätze auszuführen, um ihn fühlen zu lassen, daß wir Vertrauen zu ihm haben. Gelingt es der Frau trotz allem nicht, sich zu halten, muß sie eben die Folgen tragen, das heißt, wenn keine strafrechtliche Verfolgung eintritt, so beantragen wir, je nach der Art des Falles, Einweisung in ein Erziehungsheim, Trinkerheilanstalt oder Arbeitshaus, bei vorgerücktem Alter oder in speziell pathologischen Fällen auch dauernde Versorgung in Altersasylen, Armenhäusern oder Pflegeanstalten. Manchmal erfolgt auch nur Antrag auf Bevormundung, oder Heimschaffung in die Wohnsitz- oder Heimatgemeinde mit entsprechendem Antrag oder bei Ausländerinnen Ausschaffung, welche mit Ausweisung verbunden werden kann.

Mit dem Suchen einer geeigneten Beschäftigung ist es jedoch in den meisten Fällen nicht getan. Oft finden wir nicht sofort eine passende Stelle. Die Frau aber, die wir nach verbüßter Strafe im Gefängnis oder nach erfolgter Heilung im Spital abholen oder die wegen Vagantität aufgegriffen und uns zur weiteren Fürsorge überwiesen wurde, ist meist mittellos, hat vielleicht kaum das Nötigste an Kleidern und weiß nicht, wo sie Nahrung und ein Lager finden soll. Da muß eben das Notwendige an Unterstützung für Unterkunft und Kleidung beschaffen werden. u. a. m.

Eine besondere Fürsorgetätigkeit ist ferner der Besuch bei allen Personen weiblichen Geschlechts, die einen Selbstmordversuch unternommen haben. Nicht selten kann diesen Menschen die Rückkehr ins Leben durch Behebung gewisser Schwierigkeiten erleichtert werden oder aber mittels Einleitung einer psychiatrischen Behandlung, eventuell Internierung in einer geeigneten Anstalt wird weitere Gefahr vermieden. Ferner wird uns ab und zu, wenn durch einen Unfall oder Selbstmord ein Todesfall eintritt, die Aufgabe zuteil, den Angehörigen die Trauerbotschaft zu übermitteln, oder uns um die Hinterbliebenen anzunehmen, besonders, wenn es sich um Kinder und Frauen handelt.

Wir haben nicht nur fürsorgerische, sondern gleich unsern Kollegen auch polizeiliche Aufgaben zu erledigen. Beispielsweise Leibesdistittationen bei Frauen, die des Diebstahls angeklagt sind und im Verdacht stehen, das entwendete Gut in ihren Kleidern verborgen zu halten. Gemäß dem neuen bernischen Strafverfahren vom Mai 1928, Art. 107, sollen nämlich Leibesdurchsuchungen an Frauen nur durch eine Frau oder einen Arzt ausgeführt werden. Diese Durchsuchungen müssen jeweilen sofort, je nach dem also auch mitten in der Nacht erfolgen, denn es ist natürlich sinnlos, die Angeschuldigte zuerst ein paar Stunden in der Zelle einzusperren, wo sie Gelegenheit hat, die verräterischen Beweisstücke im Abort verschwinden zu lassen oder sie sonstwie zu verstecken. — Ferner werden wir auch zu Haussuchungen zugezogen, wo Frauen zugegen sind und eventuell durchsucht werden müssen, oder wo nach Gegenständen geforscht, die speziell vom weiblichen Geschlecht gebraucht und somit von einer Frau vielleicht besser identifiziert werden können. Auch nehmen wir in der Regel an Haussuchungen teil, wo es sich um Abtreibungen handelt oder in Bordellbetrieben.

Des weitern werden uns polizeiliche Vorführungen von Frauen vor Amtsstellen, wie Richterämter, Vormundschafts- und Armenbehörden, sowie Ueberführungen in Anstalten und Reisebegleitungen übertragen, letzteres speziell dann, wenn die betreffende Frau aus irgend einem Grunde pflegebedürftig ist wie z. B. Geisteskranke, schwangere oder stillende Frauen oder ganz kleine Kinder.

Auch Gesuche um bedingten Strafaufschub oder vorzeitige Entlassung von Frauen werden meist uns zur Prüfung und Antragstellung zugewiesen.

Eine polizeiliche Befugnis ist sodann auch das Einreichen von armenpolizeilichen- oder Strafanzeigen. Der zweite Fall tritt besonders dort ein, wo es gilt, einen Sittlichkeitsverbrecher dem Gerichte zu überweisen. Dagegen suchen wir wenn möglich Anzeigen gegen unsere Schützlinge selber zu vermeiden, um das gewonnene Vertrauen nicht aufs Spiel zu setzen.

Ferner haben wir Verhaftungen vorzunehmen; sei es, daß wir einfach einen, von einer anderen Amtsstelle erlassenen Verhaftsbefehl ausführen, sei es, daß wir nach eigener Wahrnehmung eines Vergehens eine Frau anhalten. Oft wird uns auch die protokollarische Einvernahme von Frauen und Mädchen in besonders delikaten Angelegenheiten übertragen. Mehr und mehr werden wir auch zu Fahndungszwecken in Kriminalfällen verwendet. Ich weiß, daß gerade über die Verwendung von Frauen in solchen Fällen geteilte Meinungen herrschen. Meiner Ansicht nach ist es jedoch unsere Pflicht, auch solche Aufträge auszuführen, wenn dadurch weiteres Unheil in irgend einer Form verhütet werden kann.

Polizeiliche Einvernahmen bei Kindern sind durchzuführen, wenn Kinder des Bettels, Diebstahls oder in vorgerücktem Alter auch etwa eines Sittlichkeitsdelikts angeklagt sind, insofern diese Einvernahmen nicht direkt vom Jugendanwalt besorgt werden. Sehr häufig dagegen haben wir Kinder zu verhören, die das Opfer eines Sittlichkeitsverbrechens wurden. Hier ist es vor allem wichtig, das kindliche Empfinden so viel als möglich zu schonen, jegliche Beeinflussung zu bewußt oder unbewußt unrichtiger Aussage durch falsche Fragenstellung zu vermeiden und anderseits doch alle die nötigen Angaben möglichst genau zu erhalten. Des weitern werden wir in solchen Fällen manchmal, leider noch nicht immer, an Stelle der Kinder vor Gericht geladen, was diesen das Anhören der oft unerquicklichen Verhandlungen erspart. —

Bei diesem Einblick in die Arbeit der Frauenpolizei konnte manches nur lückenhaft geboten werden. Mancherorts bedarf die Arbeit noch des Ausbaues. So wäre zu wünschen, daß einerseits Frauen in vermehrtem Maße überall auch zur Kriminalpolizei zugezogen würden für alle die Fälle, wo sie in ihrer Eigenschaft als Frau auf größeren Erfolg in der Arbeit hoffen lassen und anderseits, daß Frauen überall dort zur Mithilfe im Polizeiwesen berufen würden, wo ihnen die Türen bis jetzt überhaupt verschlossen blieben. Auch in der Schweiz gibt es noch Kantone, die vor etlichen Jahren auf eine Umfrage betr. Frauenpolizei antworteten: „Wir beschäftigen Gott sei Dank keine Frau im Polizeiwesen und werden hoffentlich auch nie eine solche benötigen."

Doch lassen wir uns durch solche Aeußerungen nicht abschrecken, sondern halten wir uns daran, daß schon in den Jahren 1926 und 1930 die allgemeinen Polizeikongresse in Berlin und Antwerpen sich für die Frauenpolizei aussprachen und daß insbesondere auch das internationale Komitee gegen den Frauen- und Kinderhandel auf Grund eingehender Umfragen bei allen Staaten, die weibliche Polizei beschäftigen, zum Schlusse kam, daß die Mitarbeit der Frau im Polizeiwesen eine berechtigte Forderung ist und dazu mithilft, die sozialen Aufgaben eines modernen Staatswesens zu lösen.

Interessiert Sie das?

Im großen Traubenernte-Jahr 1935 stellten die Produzenten

1,100,000 Liter alkoholfreien Traubensaft

her. Die Gesamtproduktion von Wein betrug 110 Millionen Liter.

Man rechnet, daß diesen Herbst noch 250,000 Liter Vorrat von Traubensaft liegen.

Dazu wird von der neuen Ernte — im Wallis wird sie gut sein — wiederum Obstsaft produziert werden.

Durch Kaufen des an Nährwert reichen Traubensaftes ermutigen wir die Weinproduzenten zu dieser Form der Traubenverwertung.

Vom Sinn der Frauenbewegung

„Jede große, geistige Bewegung, jedes Evangelium ist einmal als Torheit erschienen. Aber eine jede hat ihren Prüfstein, dem sie standhalten muß. Auch die unsere. Wenn und wo die große Bewegung der Frauen, die zum erstenmal in der Geschichte über alle Kulturländer hin ein gemeinsames Band um sie schlingt, auf eigensüchtige, äußerliche Motive zurückgeht, wird sie durch stärkere eigensüchtige Motive zurückgedrängt werden. Wenn sie aber ihren tiefsten Grund in dem endlich — da die Zeit erfüllet war — über Ehrgeiz und Machthunger, Haß und Materialismus sich emporringenden barmherzigen Muttergefühl der Frau hat, jenem Muttergefühl, das das leibliche und geistige Dasein des Menschen in sich birgt und aus seinem Blute nährt — wenn sie auf der Grundlage dieses Gefühls einen neuen Ausgangspunkt für die steigende Vergeistigung der Welt bildet, in der doch allein Wesen und Bedeutung des ganzen geschichtlichen Prozesses liegen kann —, wenn sie mit einem Wort, „von Gott ist", so können sie sie mit einem fen. Und das ist mir am Ausgang meines Lebens zur unerschütterlichen Gewißheit geworden."

Aus „Lebenserinnerungen"
v. Helene Lange (1921)

Die Frau ist von diesem Weihnachtsspiel, das sich da vor ihren Augen abrollt, anscheinend betroffen. Der Eingriff in die winterlichen Vorräte ist's, der von ihr zu fordern scheint, daß sie der spielselten Gesellschaft da Einhalt gebiete. Die Welt ist es und ihre unerbittliche Strenge ist es, die ihr gebietet. Aber sie kann es nicht, sie vermag es nicht, denn so ist es nun einmal: der Reichtum verwaltet das seinige, die Armut das ihrige. Sie ist lässig, marktet nicht. Wie ließe sich auch die Entbehrung, das Maß der Arbeit ertragen, wenn eine unerbittlich harte Stimme ihr alles vorschriebe. Ja, es ist (solange Arbeit und Entbehrung nicht von ihrem treuen Vorsatz ablassen) als Fügung zu betrachten, daß sie auf jene hausmütterliche Einteilung in solchen Augenblicken höchsten Ueberschwanges nicht besteht. Es wäre zu hart für die Kinder, die sich liebend umfassen und zusammenhalten wie eine kleine Gemeinde, die alles für die Erhaltung des Hofes, für die Tilgung der Brandschulden tun und auf sich nehmen, es wäre eine große, allzugroße Ernüchterung, wenn man sie zum Bewußtsein ihrer Armut brächte in diesem Augenblick.

Und als habe eben sie, die Mutter, den Kindern zu diesem Feste noch gesehlt, ja, als hätten sie die Mutter seit langem entbehren müssen, so umringen sie sie nun und singen zu ihr empor. Und auch sie selber singt mit und ein paar Tränen stehen ihr in den Augen.

*

Manche Menschen haben schon versucht, die Kinder, und wenn das nicht gelingen wollte, die Eltern zum Hausen und Sparen zu erziehen. Der Landbriefträger zum Beispiel, war ein gar strenges, unerbittliches Männlein. Und als er einer Karte, die an die Nähterin gerichtet gewesen, entnommen hatte, daß eine reiche winterliche Spende unterwegs sei, da würde nicht viel dazu gefehlt haben, daß er die Dinge, die ihm gar nicht gehörten, fürsorglich in seinem Hause bis in den Herbst hinein für die Bauersleute aufgespeichert und beiseite gelegt hätte. Und die abgetragene Soldatenuniform, die so hübsch in die sommerliche Korngasse paßte, und in der er streng dahinstekkelte, mahnte schon von ferne daran, daß nun ein kleines Strafgericht am Horizonte heraufziehe.

Er war unerbittlich, weil er das ganze Jahr hindurch, wie er sich auszudrücken beliebte, Liederlichkeiten austragen mußte. Manchmal zwar, erbarmte ihm auch einer. Er hätte ihm gerne eine gute Botschaft gebracht. Aber das Haus war wie ausgestrichen aus der Liste derer, die da handeln oder wünschen. Und aus so echtem Stoff auch das Briefträgerlein geschaffen sein mochte, ach, aus wie einfachem, so hatte es doch schon mit dem vergeblichen Bemühen, welches es beseelte, Bekanntschaft gemacht. Nur daß sich die Ergebung in die Mängel seiner Mitmenschen manchmal in eine stumme Erbitterung verwandelte und wuchs, wenn er sich auf seinen Botengängen dem Markte näherte und von dem Seitengäßlein aus ihn seine wachsame Frau erspäht hatte und zu einer kleinen häuslichen Fronarbeit, etwa zum Kaffeemahlen zwang. Was dem ganzen Orte lächerig vorkam, sich bei ihm aber doch noch anders abspielte, als in den Köpfen der Leute. Denn in diesem Küchelein war es blitzsauber. Und wenn er von ihm fortging, so trug er in seinem Herzen die Ordnung und Sauberkeit mit sich hinaus und sie stimmte ihn bereitsam. Er hätte an die Berge, an die Dorfstraßen und wohl auch an die Leute, die ihm begegneten, eine Ansprache halten mögen. Wie einem Tambour seine Trommel, befeuerte ihn und beseelte ihn die häusliche Ordnung. Jene, welchen er noch am meisten Herr wurde, waren die Kinder. „Wo ist der andere Handschuh", konnte er sie anschnauzen und zog ihn dann aus der Tasche, weil er ihn nämlich in einem Graben entdeckt und zu sich gesteckt hatte und weil er es leicht erriet, wer ihn verloren. Sie wenigstens hatte er noch in seiner Gewalt und wenn er jetzt in seinem Kornblumenblau, mit einem Angesichte wie aus verwittertem Holz geschnitzt, dem kinderreichen Haus zustrebte, dann gab es für die, die er auf seinem Wege aufgriff, nichts zu lachen. Hatten sie etwa schon vergelts Gott gesagt, diese Sapperlotter, oder wollten sie damit warten, bis Weihnachten käme? Mußte er ihnen das auch noch beibringen: das Briefschreiben? Der Undank schien ihm in diesem Augenblick das dunkelste. Seine Weltordnung kam ins Wanken, wenn er so ein Haus wußte, in dem man für eine Guttat keinen Dank erzeigt hatte. Ja, desto weniger sich die Ordnung im großen ermeistern ließ, umso mehr war das Männlein darauf erpicht, sie im kleinen herzustellen. Ihm, dem Kinderlosen, gehörten sie zu; unnützes kleines Kropfzeug schalt er sie, wenn sie ihn so in Atem hielten. Da vernahm er den Sang, mitten im Sommer. Nichts war ums Haus, außer die Nähterin, die, weil sie eine Fremde war, gleichsam für ihn nicht vorhanden zu sein schien und selbst der Wigerl belauerte ihn nicht wie an anderen Tagen. Alle waren sie in der Stube, aus der das Weihnachtslied erscholl. „Was treiben sie wieder für einen Unfug," frug sich das Männchen und ging auf eines der halbblinden Fenster zu. „Denen werd ich's beibringen," sagte er und blinzelte, von der Sonne ein wenig betört, in die Nacht der Bauernstube. Da brannten sogar Lichter, Kerzenlichter. Und nun sah er den Baum und den Ausdruck des Dankes, den um vieles größeren, als er ihn für alle Tage gewohnt war und zu dem er die Kinder eben noch hatte so selbststreng anhalten wollen: er sah das Gebet. Es hätte nicht viel dazu gefehlt und das Männlein hätte auch mitgesungen. Ihm war eigen ums Herz. Wie sie in dieses Weihnachten hineingeraten, konnte er freilich leicht erraten: durch die Kleider hindurch! Aber es gibt einen Dank, der über jeden anderen vergänglichen Dank erhaben ist. Und wenn selbst die Kleider zerschlissen sind und das eine und das andere Stück abhanden kommt, wenn manches arme Weihnachten klanglos in die endenscheinender Not hingegangen ist, dieses Weihnachten im Sommer wird bleiben.

Bayreuth

Von H. Lierheimer.

Ein Besuch der Richard-Wagner-Stadt und ihrer Festspiele gehört für Kunstfreunde zu einem der schönsten Erlebnisse, ist Bayreuth doch nicht allein die hohe Warte der Musik, sondern auch einer vielgestaltigen Kultur. Die besondere Anziehungskraft für die diesjährige Festspielzeit kommt vom Meisterdirigenten Wilhelm Furtwängler, dessen Zürcher Festkonzerte im Mai das musikliebende Publikum beglückten. Furtwängler in Bayreuth — das bedeutet höchste Vollendung, höchste Erfüllung. — Ein Nimbus ohnegleichen umwebt die Wagner-Stadt, die so sanft und lieblich eingebettet liegt zwischen den waldumsäumten Hügeln der bayrischen Ostmark. Die Zeiten des Rokoko und Biedermeier erstehen vor uns beim Anblick der vielen kunstvollen Bauten, der stimmungsvollen Straßen und Plätze, der lauschigen Gäßlein mit bunt blumigem Fensterschmuck. Während reichgezierte Fassaden, Erker, Türme die gute alte Zeit heraufbeschwören, geben da und dort moderne Prachtsbauten sowie reichhaltige Fenster-

Im Kampf für den Frieden

Zur Weltkonferenz des R. U. P.

Rassemblement universel pour la Paix in Brüssel vom 3. bis 6. September.

Unsere Tageszeitungen haben nicht viel auf diese kommende Tagung hingewiesen. Es ist sogar versucht worden, sie zu einem kommunistischen Unternehmen abzustempeln. Sie hätte in Genf stattfinden sollen, aber die allzu einschränkenden Vorschriften des Bundesrates (man hätte nicht frei über die derzeitigen Verhältnisse in den einzelnen Ländern sprechen dürfen in den Versammlungen, u. a.) veranlaßten die Leiter, Brüssel vorzuziehen.

Und doch bürgt die Person eines Lord Cecil als Präsidenten der Tagung — es ist der Führer der großen englischen Vereinigung für den Völkerbund — dafür, daß es sich um ein Einstehen der demokratisch gesinnten Völker für den Frieden handelt. Sind doch die Vereinigungen für den Völkerbund aus den verschiedensten Ländern und andere große gemeinnützige Organisationen, sind doch vor allem auch die weltumspannenden internationalen Frauenorganisationen mit die Hauptträger dieses Zusammenschlusses. Fünf Monate haben genügt, alle diese Verbände zu sammeln. Die wesentlichen Programmpunkte des R. U. P. sind: Eintreten für:

1. Anerkennung der Unverletzbarkeit von Verträgen.
2. Internationale Abkommen zur Verringerung und Begrenzung der Rüstungen und Unterdrückung des Profitmachens durch Waffenhandel und -Produktion.
3. Stärkung des Völkerbundes, damit er fähiger werde zur Verhütung oder Abkürzung von Kriegen durch Organisation der kollektiven Sicherheit und gegenseitigen Hilfe.

Man sieht also, durchaus die Grundsätze, welche auch heute dem Völkerbund maßgebend sind.

40 Staaten werden ihre Abgesandten nach Brüssel senden. Der Aufruf zum Besuch der Tagung, an die Männer und Frauen der ganzen Welt gerichtet, schließt mit den Worten: Man wird nur von einer Sache reden, man wird nur ein Interesse haben, man wird nur ein Ziel kennen: den Frieden.

Notizen: Kongreßlokal: Palais du Centenaire. Sekretariat: Pb du jardin Botanique 48. Eröffnungssitzung: 3 Sept. 20 Uhr. Kommissionssitzungen ab 4. September, 9 Uhr. Empfang im Stadthaus durch den Bürgermeister. 4. Sept. 18 Uhr. Schluß: 15. Sept., 20.30 Uhr. Sonntag, 6. Sept., lädt das belgische Komitee zu einer großen Veranstaltung mit künstlerischen Darbietungen ein.

Wir wissen, die skeptischen Stimmen mehren sich, die angesichts der gefährlichen Lage nicht mehr glauben, daß Kongresse solcher Art aufbauende Arbeit leisten können. Fatalistisch glauben die einen, eine begonnene Entwicklung, die durch Kriege und Krisen führe, sei nicht zu beeinflussen; wieder andere sehen in solchen Tagungen nur die hilflose Gebärde der machtlos gewordenen Friedensfreunde, noch andere denken, einzig das Erziehen des Einzelnen zur verstehenden Haltung seinen Mitmenschen gegenüber könne langsame, aber wirksame Arbeit tun. Uns scheint, bei allem Wissen um die Fragwürdigkeit eines Erfolges, es gelte, alles zu versuchen, sei es in der einen oder andern, in jeder Form, dem Frieden Raum zu schaffen in den Herzen der Menschen und in den Beziehungen der Völker zu einander.

Bund Schweizer. Frauenvereine

Einladung zur 35. Generalversammlung in Chur

Samstag, den 3. und Sonntag, den 4. Oktober 1936.

Herisau und Teufen, Ende August 1936.

Geehrte Frauen, liebe Verbündete!

Wir haben die Freude, Sie zu unserer 35. Generalversammlung einzuladen, die am 3. und 4. Oktober in Chur stattfinden wird. Wir sind den Bündner Frauen herzlich dankbar, daß sie uns in ihrer Hauptstadt gastlich aufnehmen wollen und wir hoffen, daß die größere Entfernung des Tagungsortes vom Zentrum der Schweiz keinen der uns angeschlossenen Verbände vom Besuch der Jahresversammlung abhalten werde.

Auf unserer Tagesordnung stehen nebst den üblichen Jahresktraktanden und Berichterstattungen zwei Anträge, die wir Ihrem Studium empfehlen, damit Sie Ihren Delegierten die nötigen Weisungen zur Abstimmung mitgeben können.

1. Antrag der Frauenzentrale St. Gallen.

Abänderung von Art. 8 der Statuten:

Neue Fassung: Jeder dem Bunde angeschlossene Verein, sei er Einzelverein, Zentralverband oder Sektion eines solchen, wird an der Generalversammlung durch eine stimmberechtigte Abgeordnete vertreten. Die Mitglieder des Vorstandes können keinen Verein vertreten.

Stimmberechtigt sind ferner die Präsidentinnen der Kommissionen oder deren Stellvertreterinnen.

Die Präsidentin des Bundes hat den Stichentscheid.

Bei dringlichen Anträgen, die direkt an die Generalversammlung gestellt werden, stimmen die Vorstandsmitglieder mit.

Die St. Gallische Frauenzentrale geht von der Erwägung aus, daß die Mitglieder des Vorstandes die endgültige Entscheidung über die Anträge, die sie in selbst studiert und vorbereitet haben, an der Generalversammlung ausschließlich den angeschlossenen Vereinen überlassen sollten. Eine Ausnahme würden lediglich die Abstimmungen über dringliche Anträge bilden, die direkt an die Generalversammlung gestellt werden und die wegen der Beschlußfassung nicht mehr den Vereinen zur Kenntnisnahme unterbreitet werden könnten. Durch die Bestimmung, daß die Vorstandsmitglieder keine Vereine vertreten, sollten die Vereine selbst zu regerer Anteilnahme und Besuch der Generalversammlung ermuntert werden.

2. Antrag des Vorstandes.

Der Bund ernennt eine Kommission für Friedensarbeit.

Der Vorstand hat bereits letzten Herbst eine kleine Subkommission hiefür eingesetzt. Die Arbeit nimmt aber ständig zu, wird auch immer dringender. Zudem wurde der Antrag auf Ausbau dieser Kommission von den kantonalen Frauenzentralen bei ihrer Zusammenkunft im Mai an den Bund gestellt. Da laut Art. 21 unserer Geschäftsführung temporäre oder permanente Kommissionen unseres Bundes durch die Generalversammlung beschlossen werden müssen, unterbreiten wir Ihnen diesen Antrag zur Abstimmung.

Wir haben das Vergnügen, Ihnen den Eintritt zweier neuer Vereine anzuzeigen, des Schweizerischen Landfrauenverbandes in Neuhausen und des Frauenvereins Neute (Appenzell). Wir heißen sie herzlich willkommen.

Wir möchten nicht unterlassen, Sie jetzt schon auf die Traubenaktion unserer waadtländischen Frauenvereine aufmerksam zu machen, die letztes Jahr das Problem der Traubenverwertung auf so einfache und für alle Teile befriedigende Weise gelöst hat und die dies Jahr wieder einsetzen soll für den Fall, daß ein sonniger Herbst die Trauben voll auszureifen vermag. Genaue Weisungen werden den Vereinen rechtzeitig zugehen.

Im Hinblick auf die bedrängte Lage der meisten Damenschneiderinnen, Modistinnen usw. bittet uns der Frauengewerbeverband, unsere Mitglieder zu ersuchen, sie bei Neuanschaffungen in vermehrtem Maße zu berücksichtigen, Bestellungen frühzeitig aufzugeben und Aenderungsarbeiten auf die stille, oft völlig arbeitslose Zeit zu verlegen.

Wir hoffen auf eine genußbringende und anregende Tagung in Chur und freuen uns, recht viele von Ihnen dort zu treffen.

Mit freundlichen Grüßen
für den Vorstand:

Die Präsidentin: Clara Nef
Die Sekretärin: Alice Rechsteiner-Brunner

Einladung der Churer Vereine

Chur, Ende August 1936.

Sehr geehrte Frauen!

Wir Frauenvereine der Rätischen Kapitale freuen uns sehr auf das seltene Ereignis und die Ehre, die Delegierten der Schweizerischen Frauenvereine zur Generalversammlung begrüßen zu dürfen!

Wir laden die Frauen aus allen Gauen der Schweiz herzlich ein, an der Tagung vom 3. und 4. Oktober in Chur teilzunehmen. Es soll unser eifriges Bemühen sein, allen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu gestalten in der sicheren Erwartung, daß diese Tage allen Bereicherung bringen werden an neuen Impulsen zu gemeinnütziger Arbeit, an persönlichen Beziehungen und Freundschaften.

Unser altes Städtchen aber wird zu Ihrer festlichen Begrüßung seine Gärten, seine Rebhänge und Wälder mit den leuchtenden Farben des Herbstes schmücken. Es wird manche verlocken, mit der Heimreise zu warten und vorerst noch eine der kurzen Fahrten zu unternehmen, die von Chur aus hinausführen in die Höhen, auf welchen sonnige Herbsttage noch einmal so glanzvoll und lichtdurchflutet strahlen, auf die Höhen von Lenzerheide, Arosa oder Flims.

So hoffen wir denn, daß Sie recht zahlreich zu uns kommen werden!

Gemeinnütziger Frauenverein, Sektion Chur
Verband Frauenhilfe, Sektion Chur
Freundinnen junger Mädchen, Sektion Chur.
Bund abstinenter Frauen, Sektion Chur.
Vereinigung junger Bündnerinnen.

Bis auf weiteres verboten . . .

Manches liebe Jahr fanden wir sie jede zweite Woche auf dem Redaktionstisch, die „Frauenpost", eine Art Zeitung, die größere und kleinste Notizen vom Leben und Wirken der Frauen aus aller Welt sammelte und an die Leser weitergab. Sie kam von Berlin, im freundschaftlichen Austausch mit unserem Schweizer Frauenblatt. Und plötzlich blieb sie aus . . . Wir fragten an und eine Postkarte antwortete: „Wir teilen Ihnen ergebenst mit, daß die ‚Frauenpost' bis auf weiteres verboten ist." — Sonst nichts. — — und ward nicht mehr gesehen.

Es war wahrhaftig ein harmloses Blatt, Biographien zum Teil längst verstorbener Frauen, Besprechung von Romanen und Novellen, kleine Meldungen über Erfolge berufstätiger Frauen aus aller Welt, über Sportleistungen, Kinostars, Wichtiges und Belangloses in buntem Durcheinander — und niemals fehlte die Chronik der Leistungen und Veranstaltungen der Nationalsozialistischen Frauenschaft; viel Raum nahm auch das ehrende Gedenken an Dichterinnen und Schriftstellerinnen von nur lokaler Bedeutung ein, die 50. und 60., ja sogar 45. und 30. Geburtstage feierten. — In geradezu nüchternem Registrierton, ohne wei ere Stellungnahme, wurden die Nachrichten da aneinandergereiht. Nichts weiter — und offenbar doch zu viel, genug, um „bis auf weiteres verboten" zu werden.

Es sollen offenbar die Redaktionen der Zeitungen, die in Deutschland „Frauenbeilagen" oder „Frauen-Seiten" führen, diese Quelle nicht mehr benutzen. Ein anderer Quell jedoch entrieselt nun dem Dunkel, das ihn vorher noch gnädiglich verbarg. Ihm wird gestattet, wohlig hinzuplätschern. Der „Verlag Frauenpresse" in Berlin entsendet seine Korrespondenzen, sie zum Abdruck bietend. Doch sucht man vergebens nach Notizen, die vom Wirken der geistig regen und fähigen Frau in Beruf und öffentlichem Leben aussagen. Wohl heißt der groß meldende Titel „Die Frau in Haus und Leben". Dann kommt — zwei Nummern, zufällig herausgegriffen, mögen ihren Inhalt melden —: „Die Blumen, ihre Deutung und ihr Name" (als Leitartikel), der Rest sind Kochrezepte. So die eine Nummer, die andere: Frau Marta (eine Erzählung, rührselig-sentimental), der Rest sind fünf Gedichte von fünf „Dichterinnen"; eine Probe sei hier nicht vorenthalten.

„Sommertag" wird folgendermaßen dichterisch gestaltet von Lucie Rohmer:

Sag, kennst du das Roggenmühmchen?
Kommt sonnigen Mittags Schlag zwölf
Und dörrt dir das Herz wie ein Krümchen,
Wenn sie dich küßt, Gottheil!
Sie trägt einen Kranz aus Aehren,
Kornraden und brandrotem Mohn.
Will einer sich ihrer erwehren,
Den fängt sie mit Spott und mit Hohn.

Nur eines kann den Zauber zerbrechen
Der Augen aus zündendem Blau:
Dreimal mußt du herzhaft sprechen
Den Namen der liebsten Frau.

Das Gedicht „In alle Ewigkeit" von Else Märkel-Schmidt aber lautet:

Ich will,
Daß deine Seele still
Die meine liebt —
Sich ganz mir gibt,
Wie sich mein Herzschlag
Tag für Tag
Hingeben mag!
Die Erde sollst du sein
Darin,
Ich bin!
Und meine Wurzel habe,
Saft und Blut! —
Leben und Glut
Mir drängend trage
In meiner Adern Strom.
Mein klarer Himmel,
Voller Sterne!
Duftende Wärme meinem Leben!
Was soll ich dir geben?
Nimm hin mein Wesen!
Lesen
In leisen Träumen nicht
Deine Augen
In meinem Gesicht?
Sieh ich bin durchblüht
Von deiner Fülle!
Hülle, o, hülle
Mich ein.
Wie ein junger Baum
Seine erste Blüte.
So, einer Wunderblume gleich
Bin ich
Durch dich geworden
Bis in alle Ewigkeit!

Warum nicht so etwas „bis auf weiteres verbieten"? Bis die Dichterinnen gemerkt hätten, daß solches Reimen nur in die diskret bleibenden Tagebücher in der Schublade zu Hause gehört, wenn schon gereimt sein muß? —

Man mißverstehe uns nicht. Wir wissen die praktische Belehrung der Hausfrau zu schätzen. Kochrezepte an ihrem Platze sind wertvoll und keine Frau, die den Wert der Hauswirtschaftsarbeit richtig einschätzt, wird sie missen wollen. Ein anderes ist der Grund zu dieser Betrachtung: einmal mehr wird es den Frauen in Deutschland unmöglich gemacht, Frauenfragen in der Oeffentlichkeit zu bearbeiten, vom Wirken der Frauen im In- und Ausland ein richtiges Bild zu geben; einmal mehr wird in solcher Form dazu beigetragen, daß der Interessenkreis der Frau sich verengert, sich mit Belanglosigkeiten allein füllen soll. Mit Hochachtung und in schwesterlichem Mitempfinden gedenken wir aller der deutschen Frauen, deren Wirken gleich dem unserigen sich einsetzen wollte für Ziele, welche der Frau ein immer größeres, immer verantwortungsvolleres Schaffen bringen sollten und wir sehen mit Bangen, wie ein solches Vorgehen, also die Unterdrückung der sachlichen Orientierung der Redaktionen über Frauenfragen — systematisch beiträgt zur Verflachung der Denkweise in allen Gebieten, die das Leben der Frau angehen.

Jugend an der Arbeit

Ein erster Weltjugendkongreß in Genf.

Am 31. August werden in Genf über 600 Delegierte von Jugendverbänden aus 32 verschiedenen Ländern zum ersten Weltjugendkongreß zusammentreten. Dieser unter den Auspizien des Weltverbandes der Völkerbundsvereinigungen vorbereitete und vom belgischen Senator Henri Rolin geleitete Kongreß ist ein erster Versuch die Jugend aller Länder und aller politischen, sozialen und religiösen Bekenntnisse zu einer Aussprache über die wichtigsten Fragen der Zeit zusammenzubringen. Zur Diskussion sind insbesondere Probleme der Friedenssicherung gestellt; die drei Hauptausschüsse sind nach folgenden Fragen aufgeteilt: 1. „Die Jugend in der internationalen politischen Ordnung". 2. „Die Jugend in der wirtschaftlichen und sozialen Ordnung", und 3. „Die religiösen, sittlichen und philosophischen Grundlagen des Friedens". Diese Themata werden eingeleitet von Rednern wie Sir Norman Angell, Prof. René Cassin, dem Präsidenten des französischen Frontkämpferverbandes, P. Martin vom Internationalen Arbeitsamt, Prof. E. Brunner von der Universität Zürich, E. Mounier, dem Leiter der katholischen Zeitschrift „Esprit", Gilbert Murray von der Universität Oxford.

---

auslagen beredtes Zeugnis von der Kulturarbeit einer vielbegabten Bevölkerung. Ein jedes Kunstgewerbe scheint vertreten, in weiser Anpassung an netzeitliche Bedürfnisse. Was die Altbayreuther leisteten auf den Gebieten der Malerei, Bildhauerei, der Porzellanmanufaktur, der Schmiede- und Holzschnitzkunst, das bestaunt man beim Besuch des markgräflichen Schlosses, des wunderbaren alten Opernhauses, des entzückenden Lustschlosses „Ermitage" draußen in lustigrüner Landschaft. „Harmonie" — in Bayreuth wird dieses Wort lebendig, durch Natur, Menschenwerk und Menschen. — Hier reichen sich Generationen und Nationen die Hände zu beglückendem Verstehen. Aus aller Herren Länder strömen die Festspielbesucher zusammen, und alsbald scheint der Geist der Kunst sie zu vereinen. Man trifft sich wiederholt, im Festspielhaus, bei den Besichtigungen, auf den Wanderungen durch die Stadt. Man spricht sich an, voll mannigfacher Eindrücke; Engländer und Amerikaner sind froh um gelegentliche Dolmetscher. Auf allen Mienen liest man Begeisterung und Freude. Denn Bayreuth ist nicht etwa der Ort einseitiger Wagner-Verehrung — es ist mehr — es ist eine unvergleichliche Stätte vollendeter Kunst. Hier scharen sich zur Festspielzeit die erlesensten Musiker zusammen, um jene Aufführungen vorzubereiten, die nicht ihresgleichen haben. „Der künstlerische Gemeinschaftsgeist," so schreibt einer der Musiker, „der hier alle beherrscht, Chor, Solisten, Regisseur, Dirigenten — schafft aus dem Orchester das einmalige wundersame Instrument." — Um dieses Instrument zu hören, pilgern während sechs Wochen aber Tausende nach der kleinen Stadt mit ihrem großen, ihrem gewaltigen Wirken. Hügelan zieht sich der Richard Wagner-Park zum Festspielhaus. Die Auffahrtsallee mit ihren herrlichen Baumgruppen wird entlastet durch Auf- und Zugänge, denen lichte Rasenflächen, Strauchwerk und Blumenbeete einen verlockenden Reiz verleihen. Da entfaltet sich jeweils gegen vier Uhr, zu Beginn einer Aufführung, ein glanzvoller Verkehr. In langen Reihen ziehen die Autos aus aller Welt, wandern festlich gekleidete Menschen einem wunderbaren Erlebnis entgegen. Fanfaren verkünden den Beginn, mit dem Hauptmotiv der jeweiligen Oper. Dann umfängt ein weihevoller Raum 1700 Besucher, die in ehrfürchtiger Stille dem Musikdrama folgen. Sei es der Ring der Nibelungen mit seinen vier Einzeldramen, sei es Lohengrin oder Parsival, die Wirkung einer jeden Aufführung prägt sich Herz und Sinnen unauslöschlich ein. Unter Furtwänglers Zauberstab, der die besten Musiker ganz Deutschlands vereint, entfalten jeweils schon die Vorspiele des verdeckten Orchesters eine Klangfülle und Ausdrucksgewalt ohnegleichen. Mit hinreißendem Schwung sind die festlichen Aufzüge des Lohengrin dargestellt, sowohl was die glanzvolle Neuinszenierung als das Zusammenwirken von Solisten, Chor und Orchester anbetrifft. So innerlich verbunden klingt das alles, daß man unter dem beglückenden Eindruck steht: Vollendete Musik, vollkommene Kunst. — Die mehr als einstündigen Pausen dienen einem Teil der Zuhörerschaft zur Aussprache mit Gleichgesinnten, dem andern zur kulinarischen Stärkung in der riesigen Restaurationshalle, wo Eleganz und Festfreude einander ergänzen. Rings um das Festspielhaus plaudernde Menschen aus aller Welt, unzählige Künstlertypen jeder Nationalität, bildschöne Frauen, zahlreiche Zaungäste, weiter drüben ein ungeheurer Autopark. Die mächtige Allee führt weiter hügelan, zum Gasthaus Bürgerreuth, von dessen Terrasse der Blick über Bayreuth und seine Umgebung schweift. Die scheidende Sonne vergoldet fruchtbare Felder, waldumsäumtes Hügelgelände, die Festspielstadt. Aufsteigende Nebelgestalten, hochtürmende, goldgeränderte Wolken, ein lebendiges Naturspiel, das Burgen, Zinnen, Gebirge an den Abendhimmel zaubert — erglühend, verblassend, in grauem Dunst verschwebend. Ersteht dort nicht die Götterburg Walhall und lockt da drüben Parsivals Blumenaue? Geheimnisvoll verweben sich Naturerleben, Welterleben, Gottes Geist und Menschengeist . . . Fanfarenklänge locken zurück ins Reich der Fantasie, das dem Reich der Wirklichkeit den schönsten Glanz verleiht. Abends wandeln, noch vom holden Traum umfangen, die Festspielgäste stadtwärts und verlieren sich in Bayreuths lauschigen Gassen. — Des Morgens sind sie wieder zu neuem Tun entflammt. Das Verkehrsamt Hapag steht ihnen bei mit Rat und Tat. Mir wurde in zuvorkommender Weise das ganze Besichtigungsprogramm notiert und der ganze Aufenthalt erleichtert. „Den Schweizern muß man schon etwas zuliebe tun" war die Antwort auf meinen Dank. Bereitwillig erteilen auch die freundlichen Bayreuther jede Auskunft, erklären dies und jenes, denn sie wissen wohl Bescheid über ihre weltberühmte Stadt. Die ganze Bayreuther Atmosphäre atmet Kunstsinn und beglückendes Erleben. Der Morgengang zum Stadtfriedhof führt uns zu den Grabstätten Franz Lists, Jean Pauls, des einst vielumschwärmten Dichters, zu Hans Richter und Siegfried Wagner, den genialen Musikförderern. An ihren Gräbern legen jeweils die Festspielmusiker herrliche Kränze nieder zum Zeichen seelischer Verbundenheit. Ringsumher wunderbarer Blumenschmuck auf kunstvollen Grabmälern. — Bunte Pflanzenzier auch an den reizend altertümlichen Häuserreihen, welche am Pfarrkirchplatz vorbei zum großartigen Markgrafenschloß führen, dessen linker Seitenflügel die Richard Wagner-Gedenkstätte birgt. Hier möchte man verweilen zu eingehendem Studium. In geschichtlichem Aufbau werden die Lebensabschnitte des Meisters dargestellt durch Urkunden, Bilder, Schriften. Wagners Schweizer Jahre sind veranschaulicht durch Darstellungen seines Wirkens in Zürich, Genf, Triebschen, durch Ansichten maßgebender Städte und Landschaften sowie Porträts bekannter Persönlichkeiten. Die schönen Heimstätten der Wesendonks und Willes, Erinnerungsbilder von Wagners Bergtouren, auch seiner Sämtisbesteigung — ein Gedenkblatt und das Programm seines St. Galler Konzertes mit Franz Liszt (November 1856). — Eingehend möchte man sich befassen mit dem Studium seines umfangreichen Briefwechsels oder einer philosophischen und musikwissenschaftlichen Abhandlungen. Wagnersche Ausspsprüche zieren in großen Lettern die Wände des Sonderraumes, welcher seine Manuskripte, Partituren, Korrespondenzen enthält. Mehr und mehr kommt uns seine umfassende Bedeutung zum Bewußtsein. Und wenn wir späterhin im Schloßgarten an seinem und an Cosima Wagners schlichten, in hohem Pflanzenwuchs eingebetteten Grabmal stehen, so erfüllt uns heißer Dank für alles, was ein Genius und seine Mitkämpfer der Welt gegeben haben. — Das Erlebnis des Parsival, des Hohenliedes christlichen Erlösertums, bedeutet die Vollendung der Bayreuther Pilgerfahrt. Unauslöschlich prägen sich die Bilder des heiligen Haines, der Karfreitagszauber-Landschaft ein, unvergeßlich bleibt die gleichsam überirdisch schimmernde Musik der Grabszenen, der hinreißende Zauberklang in Klingsors Zaubergarten. Parsivals Kampf geht um „Glaube, Liebe und Hoffnung". Sein Sieg über die bösen Mächte, im Namen des Erlösers bedeutet die Krönung von Richard Wagners Lebenswerk. Ihm gelten die Worte: „Es gibt im Reich der Geister wundersame Lebensvorgänge; um ein Genie herum verdichtet sich eine Welt des Schönen, Guten, Großen". — Sein Wirken ward zum Segen — in Bayreuth!

Persil ist etwas Besonderes: seit drei Jahrzehnten bewährt!

DP235a HENKEL & Cie. A. G., BASEL

Die Schweiz wird sich durch eine Delegation von gegen 50 Vertretern nationaler Jugendverbände am Kongreß beteiligen, der bis zum 7. September tagen wird.

Von Kursen und Tagungen

Was kommt:

„Heim" Neukirch a. d. Thur.

Herbst-Ferienwochen für Männer und Frauen.

13.—19. September. Leitung: Elisabeth Rotten.

Vom Volke Israel in Vergangenheit und Gegenwart.

12.—18. Oktober. Leitung: Fritz Wartenweiler: Jeremias Gotthelf.

Kursgeld, einfache Verpflegung und Unterkunft inbegriffen: Fr. 5.— bis 6.— pro Tag, Jugendherberge Fr. 4.— bis 5.—.

Auskunft erteilt gerne und Anmeldungen nimmt entgegen Didi Blumer.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Schweizerischer Verband der Akademikerinnen — Sektion Zürich: Monatsversammlung, 2. September, 20 Uhr, im Apartment House — Hotel Bellerive au Lac, Utoquai 47: Bankett mit den Teilnehmerinnen des internationalen kunsthistorischen Kongresses. Anschließend kunsthistorischer Vortrag unseres Mitgliedes Frau Dr. Gäumann-Wild.

Basel: Vereinigung für Frauenstimmrecht, 29. August, 15½ Uhr, im Bad Bubendorf, Zusammenkunft von Baselbieter und Basler Stimmrechtsfreunden: Bericht über die Delegiertenversammlung des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht in Montreux: Frau L. Zickendraht-Dériaz; „Eindrücke von deutschen und französischen Frauen", Plauderei von Frl. Dr. Annemarie Meier, Präsidentin der Sektion Baselland, Liestal. Basel ab: 15 Uhr, Bubendorf an: 15 Uhr 32. Bubendorf ab: 18 Uhr 09, Basel an: 18 Uhr 50.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 2, Haumesserstraße 25, Telephon 50,635.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22,608.

Wochenchronik: Helene David, St. Gallen.

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

FRAUENBUND WINTERTHUR

Kochschule

Kurse für bürgerliche und feine Küche, 42 Tage, à 230 Fr.
Kurse für bürgerliche Küche, 22 Tage, à 95 Fr. B36

Beginn der Kurse je mit Quartalanfang. Prospekte durch die Koch- und Haushaltungsschule, Bahnstraße 49.

Unsere 4%igen Kassascheine !!!

haben den Vorteil einer kurzfristigen Anlage ohne Kursschwankungen.

Schweizerische Volksbank

Hausfrauen!

Das Beste ist stets das Billigste

Decken Sie daher Ihren Bedarf an Ia Fleisch-, Wurst- u. Charcuteriewaren bei

BELL

60-5

Inserate

für offene Stellen u. für Stellensuchende haben guten Erfolg im Schweizer Frauenblatt

Frauenarbeitsschule Basel
Höherer Fachkurs für Damenschneiderinnen

Vorbereitung für gehobene Berufsstellen
Dauer: 19. Oktober 1936 bis Anfang April 1937
Prospekte kostenfrei durch
Die Direktion.
P 5405 Q

Evang. Töchterinstitut Horgen
Koch- und Haushaltungsschule
gegründet 1897
Auf Wunsch Unterricht in Fremdsprachen u. Musik
Kursbeginn: 1. November und 1. Mai
Halb- und Ganz-Jahreskurse. Staatl. subventioniert.
Diplomierte Lehrkräfte
Verlangen Sie bitte Prospekte. P 8828 Z

LOEWEN-APOTHEKE
Bahnhofstraße 58
Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich

Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.
In- und ausländische Spezialitäten.
Homoeopathie. Depot Dr. Schwabe, Leipzig.
Tel. 33.571. Bestellungen prompt und franko. P 43 Z

Das Frauenblatt - Reiselektüre

Denkt daran, dass unser Blatt an den Bahnhofbuchhandlungen von Arbon Buchs, Chur, Frauenfeld, Herisau, Romanshorn, St. Gallen, Wil, Winterthur, sowie in den Kiosken in Basel, Bern, St. Gallen und Zürich erhältlich ist.

Gebt es den Freunden mit - auf Reisen liest man gern.

Wer hustet gefährdet seine Lunge

Hilfe bringt auch bei chronischen Bronchialkatarrhen und Asthma das von Professoren, Aerzten, Heilanstalten erprobte und anerkannte Silphoscalin (Comp. Calc. glyc. ph., Silic., Stront., Lith., Carbo med., Ol. erucae sacch. lact.), weil es durch wirksame Schutzstoffe das zarte Atmungsgewebe gegen Erkältungen und Bakterien panzert. — Packung mit 80 Tabl. »Silphoscalin« Fr. 4.— in allen Apotheken erhältlich, wo nicht, dann
Apotheke E. Streuli & Co., Uznach (St. Gallen)
Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungsschrift.

Verkaufsmagazine in:

Zürich, Winterthur, Wädenswil, Horgen, Oerlikon, Meilen, Altstetten, Bern, Biel, Madretsch, Olten, Solothurn, Thun, Burgdorf, Langenthal, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Luzern

MIGROS

Schaffhausen, Neuhausen, Chur, Aarau, Brugg, Baden, Zug, Glarus, St. Gallen, Rorschach, Altstätten, Ebnat-Kappel, Buchs, Appenzell, Herisau, Frauenfeld, Kreuzlingen, Wil, Basel, Liestal, Laufen, Pruntrut, Delsberg, Zofingen

111-14

Zur Brotfrage

Wir lassen nicht ab; wir werden es durchbringen. Entgegen allen pessimistischen Stimmen werden die Konsumenten den Verstand aufbringen, das kräftige und gesunde und wohlschmeckende Vollkornbrot (95—97 Prozent ausgemahlen) dem raffinierten Weißbrot vorzuziehen.

Jawohl, **raffiniert!** Das Weißbrot ist ein **raffiniertes Brot,** wie das erhitzte und neutralisierte Oel ein raffiniertes Oel ist, arm an Gehalt und arm an naturwürzigem Geschmack.

Die Brotfrage ist nicht in erster Linie eine Geldfrage, es ist eine volksgesundheitliche, die **Generationen** interessierende Frage.

Sie muß mit Zähigkeit verfochten werden, bis wie in vielen anderen Dingen,

das Gute, das einst war,

wieder hergestellt ist. Wir sind nicht Illusionisten und bilden uns nicht ein, daß wir von heute auf morgen liebgewordene Gewohnheiten verdrängen werden. Wir sind auch keine Fanatiker, die nur in einem bestimmten Brot das Heil in der Ernährung sehen. Wir predigen die Abwechslung: neben dem weißen Brot ein solches mit vollem Gehalt, sozusagen mit Erdgeschmack! Unser Vollkornbrot hält mindestens 10 Tage, mit gleichbleibend gutem Geschmack, so daß es sich jeder leisten kann, neben dem rasch „alt" werdenden Weißbrot das dunkle Vollkornbrot auf den Tisch des Hauses zu stellen.

Ja, weshalb soll **selbst in der Arbeiterfamilie nicht das dunkle Vollkornbrot neben dem Obstmehlbrot und dem weißen Brot stehen** wie in andern Ländern, besonders in Holland, England und in Deutschland, wo eine ganze Anzahl Brote zur Auswahl auf dem Tisch stehen? Da ist das schwarze Pumpernickel-Brot, das Grahambrot, dann ein hartes Roggen- und schließlich ein weißes Brot, je nachdem mit Käse, mit Butter und Konfitüre oder dann mit Bier und dem Rettig zu genießen.

Dieser Luxus ist gratis, denn das dunkle Brot und das Obstmehlbrot kosten eher weniger als das Weißbrot, und da die zwei erstgenannten haltbar sind, können sie bis auf den letzten Rest genossen werden, selbst wenn nur wenige Tischgenossen Freude an Brotspezialitäten haben.

Übrigens werden die Kinder entscheiden!

Sie mit ihrem unverdorbenen Geschmack verstehen instinktiv besser, was gesund ist, als die Wissenschafter und der Artikelschreiber. Sie fühlen mit dem Instinkt heraus, was die Erwachsenen mühsam mit dem Verstand zusammentragen! (Erst gestern sagte mir eine Frau, die die Probe des neuen Brotes zu Hause versuchte, daß ihr siebenjähriger Bub von diesem Brot am Abend **dreimal** mehr verlangt hat als sonst, und auch der Dreijährige ließ es sich wohlschmecken.)

Noch einmal: Das Brotproblem ist weniger ein Franken- als ein Volksgesundheitsproblem, und der Staat hat da eine große und edle Aufgabe und muß ihrer gewachsen sein, indem der Rohstoff für ein volksgesundheitliches Brot besonders billig abgegeben wird zu Lasten der Luxusbrote, bei denen die staatliche Subvention eingespart werden darf. Das ist die Wahrheit.

Wir hoffen des bestimmtesten, daß wir von Bern nicht verhindert werden, diese Aktion allgemein durchzuführen,

selbst wenn irgendein Gewerbeverband wieder gegen diese Aktion und den Verkauf des gesunden Brotes Einspruch erhebt. Seit vier Jahren wird „kommissioniert"! Man verhindere diese **erlösende Tat** nicht!

Bern kann sich ausrechnen, daß wir bei dieser Aktion nur Geld zulegen und wir für wissenschaftliche Arbeiten schon sehr viel ausgelegt haben. Das soll uns nicht hindern, Aufgaben zu übernehmen, die eigentlich der **Staat selbst** erfüllen sollte!

Obstmehlbrot besonders für Kinder, vorzüglich mit Butter 1 kg-Laib 30 Rp.

Das neue Spezial-Vollkornbrot für alle Volkskreise wird in 8—10 Tagen in den Verkauf gelangen.

1 Kilo zu 30 Rp.

Die Konsumentenurteile sind günstig,

der neue Weg: Dem Verbraucher **Freude** durch eine schmackhafte Spezialität, **Ersparnis** durch einen billigen Preis, und **Gesundheit** durch ein Brot mit vielseitigem Gehalt zu verschaffen!

und gleichzeitig das volkswirtschaftlich hochwichtiges Problem der alkoholfreien Obstverwertung **zum Nutzen der Landwirtschaft und des Fiskus** zu lösen,

ist offen!

Eimalzin vor dem Schlafengehen

Nach des Tages Müh und Arbeit müssen Körper und Geist ausruhen. Die verbrauchten Abfallstoffe werden ausgeschieden und durch Aufnahme neuer Energien wird der Organismus ergänzt und die Spannkraft wieder hergestellt. Dabei darf aber der Verdauungsapparat nicht durch schwer verdauliche Nahrung überlastet werden, sonst wird der für die Erholung so wichtige Schlaf gestört.

Eine Tasse Eimalzin vor dem Schlafen wirkt Wunder, die leichte Verdaulichkeit, gepaart mit hohem Energiegehalt, gibt dem Körper und Geist wieder die normale Leistungsfähigkeit zurück.

Die Akkumulierung der Kräfte erfolgt mit Eimalzin spielend, und freudig geht's morgens mit gestähltem Körper und Geist zu neuen Taten. Bei schwerer körperlicher Arbeit, die mit großem Wasserverlust (Schwitzen) verbunden ist, weiß jeder, daß es nicht immer zuträglich ist, die Flüssigkeitsverluste durch sofortiges Trinken zu ersetzen, dagegen soll am Abend viel Flüssigkeit genommen werden; der Körper nimmt dieselbe gierig auf wie ein ausgepreßter Schwamm, und alle Gewebe, welche als Wasserreservoir dienen, quellen wieder auf. Ein gutes Rezept für Menschen, welche rasch unter Durst leiden, ist, am Abend viel zu trinken, und mit Erstaunen stellen sie am andern Tag fest, daß trotz starkem Schwitzen der Durst gering oder überhaupt nicht auftritt. Eimalzin kalt bietet dazu eine willkommene Möglichkeit der Flüssigkeitszufuhr am Abend und steilt gleichzeitig einen vorzüglichen Energiespender dar. Die Zubereitung von Eimalzin kalt ist so einfach und macht keine Umstände: eine Tasse kalte Milch, zwei Kaffeelöffel Eimalzin, ein paarmal umrühren, und das herrlich mundende Getränk ist bereit.

Mancher, der früher am Morgen müde und unlustig an die Arbeit ging, ist durch ständigen Genuß einer Tasse Eimalzin am Abend wieder mutig und lebensfroh geworden.

Bauernbrot Ia 1 Kilo-Laib 30 Rp.
Knäckebrot 385 g 50 Rp.

„Eimalzin" kalt u. warm gleich vorzüglich 500 g netto (Büchse) Fr. **1.80** (Verkaufspreis Fr. 2.—, Bareinlage 20 Rp.)

„Anima" das ideale Frühstücksgetränk 500 g-Dose netto Fr. **1.40** (Verkaufspreis Fr. 1.50, Bareinlage 10 Rp.)

Schwartenmagen ff 100 g **10 Rp.**

Salami ff Schweizer i. Anschn. 100 g **40 Rp.** ungar. i. Anschn. 100 g **35 Rp.**

Bündnerfleisch, ff-Qualität 100 g Fr. **1.10**
Reine Gänseleber, getrüffelt per Büchse Fr. **1.—**
Mousse de foie gras per Büchse Fr. **—.50**
(Gänseleberpastete)

Gemüse-Potofö kleine Dose **95 Rp.**
Fixfertiges Mittagessen mit zwei Fleisch
(Wirsing, Bohnen, Kartoffeln, Carotten etc.)

Rehschnitzel in Rahmsauce, fixfertig, mit Erbsli und Champignons
Rehpfeffer, fixfertig, in Sauce
Rehbraten, fixfertig, in Rahmsauce
Hergestellt aus nur Ia. Schweizer Wild!
Fr. 1.50

Chasselas-Trauben ital. per kg **70 Rp.**
(an den Wagen 1420 g Fr. 1.—)
Delikateß-Trauben, holl. per kg Fr. **1.10**
Tiroler **Williams-Butterbirnen** per kg **50 Rp.**
Pfirsiche große, ital., gelbfleischige, per kg **85 Rp.**

Frische **Tessiner Tomaten** per kg **45 Rp.**
Frischer **Walliser Blumenkohl** per Stück **50 Rp.**

Fruchtkakes mit sechs der besten Dörrfrüchte und Nüsse, 340—380 g **50 Rp.**
Vorzüglich als Tourenproviant!